

„Christus spricht: Ich bin der gute Hirte.
Meine Schafe hören meine Stimme,
und ich kenne sie und sie folgen mir;
und ich gebe ihnen das ewige Leben.“

Johannes 10,11a.27–28a

So, liebe Leserinnen und Leser, lautet der Wochenspruch aus dem 10. Kapitel des Johannesevangeliums, der uns als eine Art Motto in dieser Woche begleitet.

Das Bild des guten Hirten ist vielen von uns ans Herz gewachsen und zum Inbegriff von Geborgenheit und Fürsorge geworden. Es begegnet uns in der Bibel an vielen Stellen, im Alten wie im Neuen Testament: der Hirte, der sich aufopferungsvoll um seine Herde kümmert, der jedes einzelne seiner Schafe kennt, seine Tiere vor Angreifern schützt und sie dorthin führt, wo sie ihren Hunger und Durst stillen können. Dieses Bild konnten die Menschen damals gut nachvollziehen – sie wussten, was eine solche Fürsorge wert war, da brauchte es keine weitere Erklärung. Und obwohl sich die Welt inzwischen stark gewandelt hat, geht das vielen von uns heute noch immer so.

Auch ich freue mich immer wieder aufs Neue, wenn ich beim Spaziergehen einen Schäfer mit seiner Herde erblicke – hier in Hünfeld kann man das recht häufig an den Hängen des Weinbergs beobachten. Dann bleibe ich meistens eine Weile stehen und genieße diesen Anblick, der mir aus der Ferne den Eindruck von einer heilen, behüteten Welt vermittelt.

Aber – wenn ich dann mal genauer darüber nachdenke: Gefällt mir der Vergleich wirklich? Jesus Christus als der gute Hirte – klar, da bin ich ganz dabei. Aber ich als Schaf? Wer um Himmels willen wäre denn gern ein Schaf? Ich glaube die wenigsten von uns. Denn damit verbinden wir doch Naivität, Hilflosigkeit und Abhängigkeit. Ohne den Schutz und die Fürsorge eines Hirten sind Schafe wehrlos und ausgeliefert – und wir modernen Menschen, wir sind doch das Gegenteil! Wir sind selbstbestimmt, wir wissen uns zu behaupten, wir meistern unser Leben und haben alles im Griff!

Doch tief in uns ahnen wir, dass das eben nicht die ganze Wahrheit ist. Und manchmal erfahren wir es auch persönlich: zum Beispiel durch eine Diagnose, die alles verändert, oder durch einen Unfall, nach dem nichts mehr so ist, wie es war. Beispiele gibt es viele. Auch die Corona-Krise, die wir gerade im Moment erleben, hat unser Leben wie aus dem Nichts grundlegend verändert und uns gezeigt, dass wir längst nicht alles so im Griff haben, wie wir es gerne hätten. Diese Zeit wird tiefe Spuren hinterlassen, auch wenn wir sie irgendwann einmal überstanden haben.

Gerade jetzt in dieser Zeit spüre ich umso mehr, wie gut es tut, darauf vertrauen zu können, dass unser guter Hirte uns behütet – und zu wissen, dass er auch in diesem dunklen Tal an unserer Seite ist und unsere Sorgen und Probleme, unser Leid mit uns teilt. In dieser Gewissheit kann ich trotz allem zuversichtlich in die Zukunft schauen. Amen.

Bleiben Sie behütet!